



Die meisten der Häftlingsbaracken im einstigen KZ-Außenlager Kaufering VII sind dem Verfall preisgegeben. Ihre Konstruktionsweise, bei der Tonröhren Verwendung fanden, interessierte am Donnerstag nicht nur die Fachleute.

FOTOS: DM



„Es gibt Dinge, über die darf kein Gras wachsen“

Im Lager Kaufering, einer Außenstelle des KZ Dachau, schufteten sich Tausende Sklavenarbeiter beim Bau riesiger Rüstungsbunker zu Tode. Die Unterkünfte, in denen die Häftlinge vegetierten, bröckelten lange vor sich hin. Nun sollen einige von ihnen wieder instandgesetzt werden, für 700 000 Euro. Das Fernziel: eine richtige Gedenkstätte

VON DIETRICH MITTLER

Kaufering – Viel Prominenz hat sich für diesen Donnerstagmorgen angekündigt, um auf dem abgelegenen Gelände des ehemaligen KZ-Außenlagers Kaufering VII bei einem Ereignis dabei zu sein, für das viele Idealisten nahezu 30 Jahre lang gekämpft haben. Freundschaften sind dabei zerbrochen, manche der einstigen Mitstreiter geben sich heute nicht einmal mehr die Hand. Doch nun werden einige der ehemaligen Häftlingsunterkünfte wieder so weit instandgesetzt, dass sie dem Verfall trotzen können – ein Etappenziel der ehrenamtlichen Zeitgeschichtsforscher aus Landsberg und Umgebung ist damit erreicht auf ihrem noch langen Weg hin zu ei-

ner richtigen Gedenkstätte mit einem Dokumentationszentrum.

Noch sind die schweren Karossen nicht eingetroffen, etwa die von Thomas Goppel (CSU), dem ehemaligen Wissenschaftsminister und jetzigen Vorsitzenden des Bayerischen Landesdenkmalrates. Auch Bayerns neuer Generalkonservator Mathias Pfeil, ist noch nicht da. Verlassen steht mitten auf einer Wiese, wenige Schritte von jüdischen Gedenksteinen entfernt, ein Schild mit der Aufschrift „Pressekonferenz“. Der 88-jährige Ernst Raim – auch ihm war die Erforschung dieses dunklen Kapitels eine Herzensangelegenheit – saugt die Ruhe in sich auf, die der Ort verströmt. Sein Blick geht hin zu den Bäumen, die einst das Lager einsäumten. „Dort

hoch oben“, so sagt er, „ist zum Teil noch der Stacheldraht drin, den die SS gezogen hatte.“ Längst ist der, fest verbunden mit den Baumstämmen, den Blicken entwachsen. Auch über die meisten der einstigen Erdhütten, in denen jüdische Männer und Frauen untergebracht waren, wächst inzwischen das Gras, die Mauern bröseln, die Dächer sind eingebrochen. Die Bauarbeiten, die nun begonnen haben, kommen also in letzter Minute, um wenigstens noch die architektonisch interessanten Konstruktionen mit ihren grasbedeckten Tonröhrendecken zu erhalten, die von außen betrachtet fest wirken. Doch das täuscht: Sie sind ebenfalls einsturzgefährdet.

Der Lagerkomplex Kaufering, organisatorisch dem Konzentrationslager Dachau

zugeordnet, wurde 1944 in aller Hast hochgezogen, um dort zum Teil unterirdische Rüstungsfabriken zu errichten, in denen – geschützt vor den alliierten Luftangriffen – modernste Jagdflugzeuge gebaut werden sollten, um noch die Wende im Luft-

In den unterirdischen Bunkern sollten Flugzeuge gebaut werden, für die Wende im Luftkampf

kampf über dem Reichsgebiet zu erzwingen. Das Projekt erhielt den Tarnnamen „Ringeltaube“. Die mörderische Arbeit, Stahl und Beton zu gigantischen Bunkern zu formen, wurde Sklavenarbeitern zugewiesen: KZ-Häftlingen, herangeschafft

aus Lagern wie Auschwitz, Ghettos in Litauen oder dem Warschauer Ghetto, wurden in elf weit auseinanderliegenden Lagern untergebracht. Ihr Leben dort war die Hölle, der Psychiater und Neurologe Viktor Frankl beschreibt es in seinem Buch „... trotzdem Ja zum Leben sagen“. Nach heutigen Ergebnissen kamen im Lagerkomplex Kaufering nahezu 7000 Menschen ums Leben. Frühere Recherchen kommen auf mindestens 14 500 Tote – Opfer brachialer Gewalt, des Hungers, der Infektionen und dramatischer Unfälle.

Kaufering VII war nur eines dieser elf Lager. Die Unterkünfte aber, die dort noch stehen, sind einige der wenigen verbliebenen, die es nun zu retten gilt. 700 000 Euro wird der Kampf gegen den Verfall kosten. „Es

gibt Dinge, über die darf kein Gras wachsen“, sagt Landsbergs Oberbürgermeister Mathias Neuner. Thomas Goppel betont, wie glücklich alle Mitglieder des Landesdenkmalrates seien, auch diesen Teil der Geschichte für weitere Generationen im Blickfeld erhalten zu können. „Wir sind froh, dass nicht nur gefeiert wird, was gestern schön war“, diesen Satz brachte Goppel nach Kaufering mit.

Manfred Deiler, der Vizepräsident der „Europäischen Holocaustgedenkstätte Stiftung“, sagt nach all den externen und internen Kämpfen für ein würdiges Gedenken: „Für viele ist das heute immer noch ein kleines Wunder, dass wir nun damit begonnen haben.“ Die Zeit der Kämpfe ist aber noch lange nicht vorbei.